

Schleiereulen und ihre Gewölle : eine Untersuchung im Baselbieter Jura

Autor(en): **Schaub-Perrenoud, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **53 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schleiereulen und ihre Gewölle

Eine Untersuchung im Baselbieter Jura

von *Willy Schaub-Perrenoud*

Die Schleiereule und ihr Lebensraum in Reigoldswil BL

Am Anfang der Sechzigerjahre brachte mein Freund Emil Plattner einen ausgedienten Bienenkasten an der Innenwand eines seinem Schwiegervater gehörenden Heuschopfs im Yschlag an und sägte in die Aussenwand gegen Süden ein Flugloch. Allerdings mussten wir ganze fünfzehn Jahre warten, bis der Kasten endlich von einem Schleiereulenpaar angenommen wurde. Er blieb mehrere Jahre besetzt, aber leider wurde das Brutpaar anscheinend von Mardern oder — gewissen Gerüchten nach — von Lausbuben getötet. Seitdem blieb der Kasten leer; allerdings glaube ich kaum, dass die Tiere in unserm doch rauhen Klima die beiden letzten Winter durchgestanden hätten. Auch ist der Lebensraum dieser Eulen durch den Bau von Einfamilienhäusern stark eingeschränkt worden.

Der Schopf liegt an einem mässig geneigten Südhang in 540 m Höhe inmitten von Mähwiesen mit Streuobstbau. Zwei Feldhölzlein liegen in der Nähe, und im Talboden schlängelt sich das Rüschelbächli durch die Ufergebüsche.

Was sind Gewölle?

Manche Vögel verschlingen ihre tierische Beute ganz oder in groben Stücken. Dabei nehmen sie auch unverdauliche Teile zu sich, nämlich Haare, Federn, Zähne, Schnäbel oder Chitinpanzer von Insekten. Bei den Eulen werden auch die Knochen nicht verdaut. Diese Überreste sammeln sich im Magen an, dann werden sie meist zweimal täglich in Form länglicher Klumpen ausgewürgt. Solche Speiballen oder Gewölle finden wir nicht nur bei Greifvögeln und Eulen, sondern auch bei Reihern, Möwen und sogar bei Kleinvögeln, z.B. den Rotschwänzchen.

Die Gewölle der Schleiereulen sind länglich, etwa 3,5 bis 8 cm lang und 2,5 bis 3 cm dick. Sie werden beim Auswürgen mit Speichel bedeckt, der sie auch nach dem Trocknen wie schwarzgraulackiert erscheinen lässt. So kann man sie von den matten Gewöllen anderer Eulen leicht unterscheiden.

Sammeln und untersuchen

Vom Juni 1978 bis zum August 1979 sammelte ich die anfallenden Gewölle auf. Sie fanden sich natürlich am häufigsten vor dem Flugloch, doch auch an der West- und Ostwand des Schopfes fanden sich im Gebälk des Dachvor-

sprungs Sitzwarten, unter denen man Gewölle finden konnte. Beim Aufsammeln halfen mir auch die Kinder der Nachbarschaft, was mir allerhand «Unkosten» in Form von Schokolade brachte. Die Gewölle weichte ich in Wasser auf, dann liessen sie sich leicht in ihre Bestandteile trennen. Anfangs untersuchte ich jedes einzeln, mit steigender Routine fasste ich sie je nach Anfall postenweise zusammen. Einige Gewölle lieferten ausser Maushaaren nur eine erdige Masse, da hatten sich die Tiere wohl von Regenwürmern ernährt. Bei Spitzmäusen und kleinen Wühlmäusen war am Schädel meist das Hinterhaupt zerstört, die Schädel der Schermaus konnten oft unversehrt geborgen werden. Unter einer Binokularlupe (10x/30x) wurden die Teile verlesen und bestimmt.

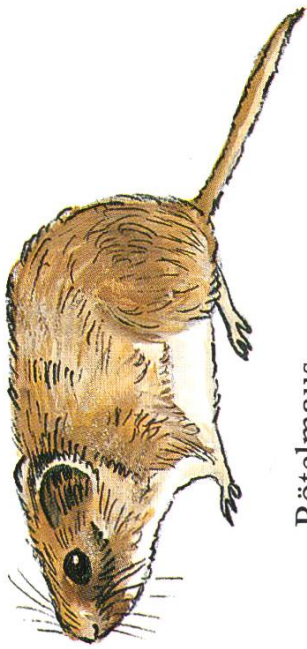
Ergebnisse

Was aus 234 Gewölle zu erfahren war, zeigt folgende *Tabelle*:

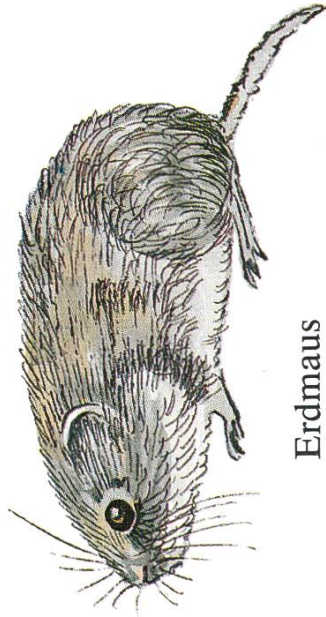
Zeit: Juni 1978 bis August 1979

	Individuen	Gewicht			Biomasse	%-Anteil
Insektenfresser						
Waldspitzmaus	188	4	-9,5	-15 g	1780 g	7,2 %
Zwergspitzmaus	4	2,5	-5	-7 g	20 g	
Wasserspitzmaus	6	8	-20,5	-33 g	123 g	1,9 %
Hausspitzmaus	17	6	-10,5	-15 g	180 g	
Feldspitzmaus	15	7	-10,5	-14 g	160 g	
Langschwanzmäuse						
Gelbhals-(Wald)maus	24	22	-33,5	-45 g	800 g	3,2 %
Wühlmäuse						
Rötelmaus	11	15	-24	-33 g	260 g	1,1 %
Schermaus (Molli)	93	80	-175	-270 g	16270 g	65,6 %
Feldmaus	105	18	-29	-40 g	3040 g	12,3 %
Erdmaus	40	18	-39	-60 g	1560 g	6,3 %
Kurzohrmaus	27	14	-18,5	-23 g	500 g	2,0 %
Vögel						
Gimpel	1			25 g	25 g	
Meise (Art?)	1			18 g	18 g	
Buchfink	1			22 g	22 g	
Hausspatz	1			30 g	30 g	
Total	534				rund 25 kg	100 %

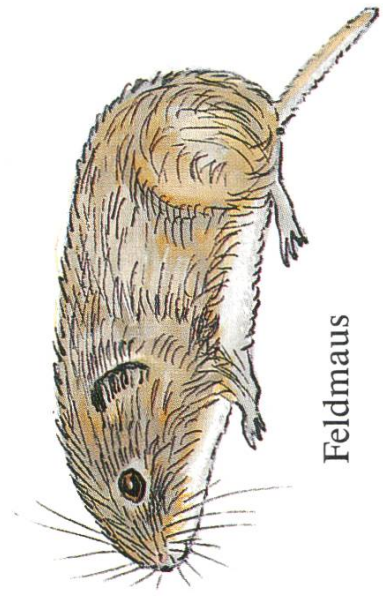
Die Biomasse wurde anhand der Mittel zwischen Höchst- und Mindestgewicht einer Art berechnet. Sie erhebt daher keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit, lässt aber Vergleiche in der Grössenordnung durchaus zu.



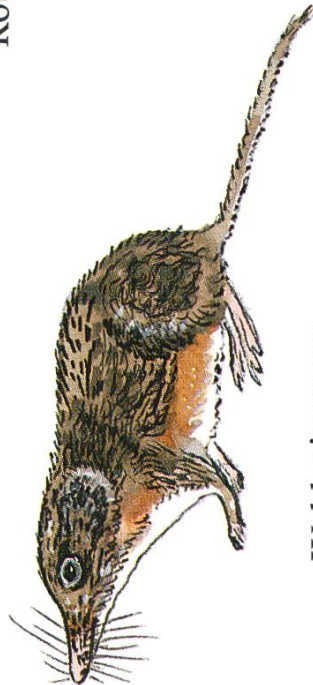
Rötelmaus



Erdmaus



Feldmaus



Waldspitzmaus



Zwergspitzmaus



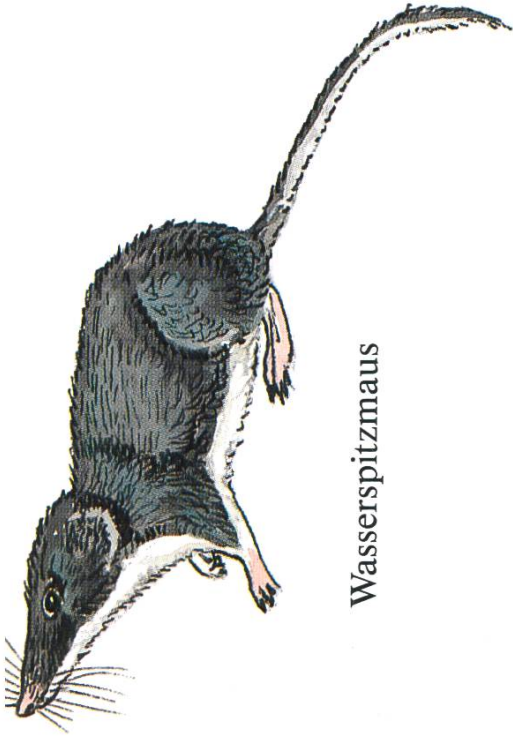
Kurzhohrmaus



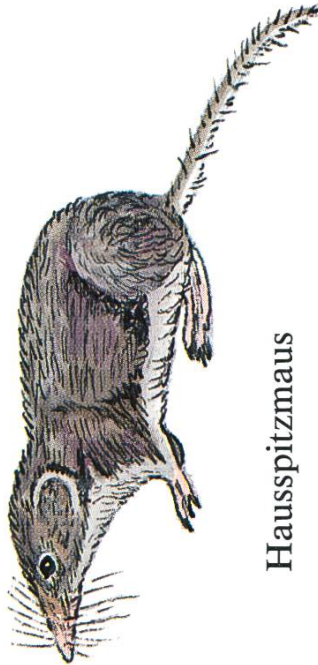
Ostscherm Maus
Molli



Gelbhalsmaus



Wasserspitzmaus



Hausspitzmaus



Feldspitzmaus

Anhand des in der Literatur angegebenen Nahrungsbedarfs einer Schleiereule von rund 90 g täglich muss die Schleiereulenfamilie in der betreffenden Zeit mindestens das Dreifache dieser Menge verzehrt haben.

Die Waldspitzmaus ist mit 188 Tieren die häufigste Beute überhaupt. Doch macht sie mit den übrigen Spitzmäusen massenmässig nur ein Elftel der Nahrung der Eulen aus. Von den meisten Beutegreifern werden die Spitzmäuse ihres Moschusgeruches wegen verschmäht. Katzen — wahrscheinlich unerfahrene — beißen sie zwar tot, lassen sie aber regelmässig liegen. Den Schleiereulen scheint der Geruch wenig auszumachen, sie gelten sogar als eigentliche Spitzmausspezialisten. Da sie aber im Dunkeln fast allein mit dem Gehör jagen, ist es vielleicht eher so, dass sie diese quicklebendigen, immer raschenden und zirpenden Winzlinge einfach leichter als andere Mäuse finden.

Bei der Wasserspitzmaus war ich zuerst unsicher, kann man doch die ähnliche Sumpfspitzmaus von ihr am Gebiss kaum unterscheiden. Unterdessen hat mir verdankenswerterweise Frau Dr. Doris Mörike aus Stuttgart ein Schädelmerkmal mitgeteilt, das mir die Richtigkeit der Bestimmung bestätigte.

Die Nager liefern nicht nur zahlenmässig, sondern auch im Massenteil den Löwenanteil an der Nahrung. Allein die 93 Schermäuse (*Arvicola terrestris*, «Molli») die bis zu einem halben Pfund wiegen können, wogen zusammen rund 16 kg! Dies zeigt, dass wieder einmal eine der bekannten Massenvermehrungen dieser Art stattgefunden hat. Normalerweise bringt die Feldmaus die grössten Zahlen; auch hier ist sie mit 105 Tieren und 3 kg stark vertreten. Rötel-, Erd- und Kurzohrmäuse ziehen kühlere, feuchtere Stellen vor, sie sind im Wald zuhause und werden dort nicht so oft ergriffen. Andererseits zeigen die Zahlen auch den geringen Waldanteil am Jagdgebiet an.

Heute hat man die Waldmäuse («Gumpmüs») in zwei Arten aufgeteilt, nämlich in die kleinere Feldwaldmaus und die grössere Gelbhalsmaus. Von den 23 Schädeln liessen sich 19 eindeutig dieser grösseren Art zuweisen, die übrigen lagen in ihrer Länge zwar am obern Extrem der Feldwaldmaus, aber immer noch im Bereich der Gelbhalsmaus. Diese scheint also häufiger zu sein, vielleicht lässt sie sich aber auch nur leichter erwischen.

Als einzigen Insektenrest fand ich die Flügel einer Erdschnake (*Tipula*). So häufig diese Tiere sind, sollten sie es auch in den Gewöllen sein, wenn die Schleiereule auf sie Jagd machte. Ich nehme daher eher an, dass dieser «Maitlistähler» einer Spitzmaus zum Opfer gefallen ist, die dann mit ihm zusammen von der Eule gegessen wurde.

Gegenüber den 530 Kleinsäufern darf man die vier Vögel sicher vernachlässigen, machen sie doch zusammen nicht einmal ein halbes Prozent der Nahrung aus.

Schlussbemerkungen

Ich bilde mir keineswegs ein, mit meinen bescheidenen Untersuchungen das Beutespektrum der Schleiereule im Allgemeinen erfasst zu haben. Die Ergebnisse zeigen uns nur die Nahrungszusammensetzung eines einzigen Schleiereulenpaares in einem bestimmten Jahr. Doch für mich waren sie eine gute Gelegenheit, mich in die für mich mehr oder weniger neue Kleinsäugerkunde einzuarbeiten. Dadurch erfuhr ich auch, welche Kleinsäugerarten überhaupt in der nächsten Nähe meines Heims vorkamen. So hat sich die Arbeit sicher gelohnt.

1986 haben wir im Ortsmuseum Feld im Rahmen einer Ausstellung der zoologischen Präparate der Sekundarschulsammlung die Ergebnisse mit Schädelpräparaten und Tabellen vorgestellt. Erst jetzt kam ich dazu, sie auch in schriftlicher Form darzustellen. Besten Dank allen, die dabei mitgeholfen haben.

Literatur

F. Baumann	Die freilebenden Säugetiere der Schweiz	Bern 1949
Urs Rahm	Die Säugetiere der Schweiz	Basel 1976
Robert März	Gewöll- und Rupfungskunde	Berlin 1987
Urs Glutz et alii	Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 9	Wiesbaden 1980
E. Stresemann	Exkursionsfauna von Deutschland Bd. 3	Berlin 1970

Aufruf

Die «Kommission für das Baselbieter Heimatbuch» teilt mit:

Für den im Herbst 1989 erscheinenden Band 17
des Baselbieter Heimatbuchs wurde der Arbeitstitel

«Zusammenleben der Menschen»

(Bräuche im sozialen Umfeld, Darstellung von Gruppen,
Einzelbiographien, das Leben im Dorf)

gewählt.

Heimatforscher(-innen), die zu diesem Thema einen Beitrag von zirka
10–15 Seiten schreiben möchten, werden eingeladen, sich bis zum
9. September 1988 an den Präsidenten der Kommission zu wenden:
Peter Stöcklin, Rebacher 14, 4457 Diegten, Telefon 98 22 64.